

Karfreitag 2021

Liebe Brüder und Schwestern,

die gerade gehörte Leidensgeschichte Jesu
mit ihren vielfältigen Bildern und Szenen
geht einem jedem Karfreitag neu zu Herzen und an die Nerven.
Ich jedenfalls empfinde es so.
Der Evangelist macht einen über die Distanz von Jahrhunderten
und über die weite geographische Entfernung hinweg
zum Zeugen eines Geschehens,
das man eigentlich nicht wirklich miterleben will.

Es ist das Ergebnis einer lang angelegten Intrige,
und einer gezielten Strategie, die sich aller Mittel bedient,
um einen Menschen zur Strecke zu bringen.
Wir werden Zuschauer eines tragischen Fehlurteils
und einer machtpolitischen Inszenierung.
Die Bandbreite von Details
und die vielfältigen Ausformungen von Erbärmlichkeit und Brutalität
zeigen ein erschütterndes Ausmaß.
Fast meint man, dass nichts ausbleibt,
was sich menschliche Niedertracht ausdenken könnte.
Es ist, als würde sich jeder und jedes gegen Christus verschwören.

Alle gegen einen.

Wo schließlich ist der eine Aufrechte,
der sich dem offensichtlich ungerechten Geschehen entgegenstellt
und die Tragödie zu verhindern sucht?
Nicht einer findet sich.

Wir erleben die Mächtigen,
denen Jesus im Weg steht und deren Kreise er stört.
Die politischen Führer,
den jüdischen König Herodes und den römischen Statthalter Pilatus.
Sie verfolgen eigene und scheinbar höhere Interessen
und sind deshalb nicht bereit sind, regulierend einzugreifen
und im Sinne des zu Unrecht Angeklagten Position zu beziehen.
Die Macht dazu hätten sie gehabt.
Aber sie spielen mit, als seien sie Unbeteiligte.
Sie geben sich einflusslos,
und waschen schließlich ihre Hände in Unschuld.

Die Willkür der Macht.

Als kraftvolle Figuren in dieser Tragödie
erscheinen besonders die religiösen Führer.
Sie identifizieren Jesus als Gotteslästerer und Gesetzesbrecher.
Ihnen sind seine Lehre und sein Auftreten ein Ärgernis.
Sie sehen sich in ihrer Treue zur Thora gefordert
und vermutlich nicht zuletzt in ihrer persönlichen Eitelkeit gekränkt.
Wie kam Jesus dazu, sich als geistliche Leitfigur zu präsentieren
und sogar als Sohn Gottes in Erscheinung zu treten.
Sie verstanden das als Angriff gegen das Heiligste
und sahen sich deshalb gerechtfertigt,
jedes Mittel zu gebrauchen,
um dem Sakrileg ein Ende zu setzen.

Dass dabei Methoden und Vorgehensweisen zur Anwendung kamen,
die mit den Geboten Gottes nicht in Vereinbarung zu bringen waren,
dass man wie selbstverständlich ungerecht und unwahrhaftig war,
schien ihnen selbst gar nicht mehr aufzufallen.
Und die Frage, ob es persönliche Anteile an ihrem Urteil gab,
Neid und Missgunst, Enge und Radikalität,
auch die Neigung zur Raserei und Gewalt,
stellte sich ihrem Gewissen erst gar nicht.
Sie schienen in allem gerechtfertigt.

Die Doppelmoral und die religiös begründete Härte.

Auffällig, so muss man leider sagen,
sind auch diejenigen, die man zu den Freunden zählen würde.
Die Nächststehenden und Weggefährten Jesu.
Der eine verrät ihn und der andere verleugnet ihn.
Am Ende rennen sie alle davon und lassen ihn allein.
Keine Verlässlichkeit und keine Treue,
nicht einmal – wenn man von Johannes absieht –
die Bereitschaft, in den letzten Atemzügen bei ihm zu sein.
Die totale Kapitulation der Freundschaft.

Man muss fast vermuten,
dass diese Erfahrung für Jesus schmerzlicher war,
als so manches, was diesen Weg schwergemacht hat,
weil es so unerwartet kam und sein Innerstes verletzen musste.
Diejenigen, die ihn peinigen und demütigen wollten,

hatte das deshalb sehr bewusst als Ziel verfolgt:
Er sollte von seinen eigenen Freunden verraten werden.
Dass das die gezielte Absicht im Plan der Handelnden war,
mindert jedoch nicht die Schuld der Jünger.

**Feigheit und Vertrauensbruch,
wo Verlässlichkeit und Nähe eine schuldige Pflicht gewesen wären.**

Es wäre noch eine andere Personengruppe zu benennen.
Das sind diejenigen, die sich instrumentalisieren lassen
und im Kleinen exekutieren, was die Großen festgelegt haben,
Juden und Römer gleichermaßen.
Es sind die, die sich gewaltvoll zusammenrotten und schreien.
Es sind die, die brutal zuschlagen,
bis die Haut in Fetzen herunterhängt.
Es sind die, die eine Dornenkrone auf seinen Kopf pressen,
sodass er das Augenlicht verliert,
und die schließlich Nägel in seine Hände treiben und das Kreuz aufrichten.
Wer da alles auf den Straßen zum Mittäter wird
und zeigt, wie viel ungeahnte Bosheit und Gewalt in ihm steckt.

**Es sind Menschen, wie du und ich,
die mitmachen und zum Vollstrecker werden.**

Schließlich müssen wir von der vermutlich größten Gruppe sprechen.
Den Anonymen, die am Wegesrand stehen,
den Vorübergehenden und denen, die mit anderem beschäftigt waren.
Jeder von ihnen wird sich unschuldig fühlen.
Manche werden nicht einmal registriert haben,
was in ihrem nächsten Umfeld geschah.
Hier ist die Rede von achtlosem Desinteresse, von fehlender Empathie,
und einer Fixierung auf sich selbst, die blind macht.
Die Rede ist vom Opportunismus und einer fehlenden Zivilcourage.
Nichts sehen, nichts hören, nichts sagen.
Das ist aber – so muss man es leider bewerten –
der Nährboden, auf dem erst Intrigen und Gewalt wachsen können.
Es ist in der Regel die stille Mehrheit,
in der sich viele verstecken,
und die aber fraglos durch ihre Tatenlosigkeit zum Mittäter wird.

Die Passivität der vermeintlich Unbeteiligten.

Resümierend muss man feststellen,
dass es in dieser Leidensgeschichte keine Ausnahme gibt,

alle machen mit.

Ob Simon von Cyrene eine Hilfe war,
als man ihn dazu zwang, das Kreuz eines ihm Unbekannten mitzutragen,
darf bezweifelt werden.

Und Veronika, die ihm offenbar in tiefem Mitempfinden das Schweiß Tuch reicht,
sucht man vergeblich in den Berichten der Evangelien.

Sie ist eine spätere Zugabe der Tradition.

Keine Ausnahme: Alle gegen einen.

Die Eindeutigkeit des Befundes macht betroffen.

Schnell wird klar, dass damit eine Botschaft verbunden ist.

Uns, die das Geschehen aus der Retrospektive mitverfolgen,
wird damit verdeutlicht,

dass auch wir, jeder von uns,

ausnahmslos ein Teil dieser Tragödie geworden wären.

So oder so, hier oder dort, hätten wir uns als Mittäter beteiligt.

Niemandem von uns dürfte es schwerfallen,

mindestens ein Verhalten oder eine Rolle auf diesem Weg zu identifizieren,
die auf eine unserer Schwächen anspielt.

Es dürfte kaum zu bestreiten sein,

dass uns alles das, was dort als Fehlverhalten beschrieben ist,
bereits schon mehrfach passiert ist.

Die Willkür der Macht.

Die Doppelmoral und die religiös begründete Härte.

Feigheit und Vertrauensbruch.

Mitmachen und Vollstrecken.

Die Passivität der vermeintlich Unbeteiligten.

Die Passion wird damit zum Spiegel,

in dem wir uns alle selber sehen.

Auch von uns ist die Rede.

„Was du einem meiner geringsten Brüder getan hat,
das hast du mir getan.“

So sehr wir uns mit Jesus verbunden wissen,

und uns wünschen würden,

dass dieses Leiden hätte verhindert werden können:

Wir wären ein Teil davon geworden,

nein, wir sind ein Teil, sooft und immer wieder.

„Was du, Herr, hast erduldet ist alles meine Last,

ich, ich, hab' es verschuldet, was du getragen hast.“

Ich bin Mittäter und mitschuldig.
Das ist die brutale Wahrheit an jedem Karfreitag.
Schrecklich und schmerzhaft.
Aber in gewisser Hinsicht auch heilsam,
um aufmerksam und umsichtig,
zuweilen auch vorsichtig mit sich selbst zu sein.
Ein heilsames Entsetzen.
Ein lauter Appel an unser Gewissen.